



Stormarnsche Zeitung

IN VERBINDUNG MIT DEM LÜBECKER VOLKSBOTEN
UND DER
Trittauer Zeitung

Nummer 63

Donnerstag, 14. März 1940

Einzelnummer 15 Pf.

Finnland bleibt lebensfähig

Moskauer Verhandlungen im Geiste zweier gleichberechtigter Partner

Moskau, 14. März

Nach einigen wenigen Tagen intensiver Verhandlungen, die naturgemäß unter dem Siegel des strengsten Geheimnisses geführt wurden, ist mit dem vorliegenden Abkommen der Frieden zwischen der Sowjetunion und Finnland nunmehr wiederhergestellt.

Die finnischen Unterhändler, die am 8. März in Moskau eingetroffen sind, und die Vertreter der Sowjetunion mit Außenkommissar Molotow an der Spitze haben in kurzer Zeit ein Werk vollendet, das nicht nur allein dem Konflikt zwischen beiden Staaten ein Ende setzt, sondern darüber hinaus beruht auf dem Frieden in Nordeuropa endgültig zu konsolidieren. Was an der nunmehr getroffenen Regelung zunächst ins Auge fällt, ist die Mäßigung, die sich die sowjetische Seite bei der Festsetzung der Friedensbedingungen auferlegt hat.

Der Vertrag trägt die Züge der staatsmännischen Auffassung Stalins.

wonach die Sowjetunion in dem Konflikt mit Finnland nicht nach territorialen Eroberungen strebt, sondern in erster Linie auf die Sicherung seiner Interessen bedacht sein mußte.

Daß die Sowjetregierung auf dem karelischen Isthmus die Grenzen weiter vorgeschoben hat, als in den vor dem Ausbruch des Konflikts stattgefundenen Verhandlungen vorgesehen war, ist das selbstverständliche Recht der Großmacht, die in überaus harten Kämpfen und unter nicht geringen Opfern an Blut ihrer Soldaten die sehr befestigte Landenge Schritt für Schritt erobert hat. Niemand wird jedoch bestreiten können, daß der finnische Staat auch nach der Abtretung der karelischen Landenge ein lebensfähiges bleibt.

Es ist nicht unbedeutend, festzustellen, daß die neuen Grenzen, von geringen Abweichungen abgesehen, nunmehr denjenigen entsprechen,

die nahezu hundert Jahre lang von der Beendigung des nordischen Krieges (1721) an bis zum Jahre 1809 zwischen dem damals unter schwedischer Oberhoheit stehenden Finnland und Rußland bestanden. Es ist ferner verständlich, daß die Sowjetunion von einer Gebietsabtretung in Sowjet-Karelien, wie sie ursprünglich vorgesehen war, Abstand nahm, da die vor dem Konflikt vorgeschlagene Regelung unter ganz anderen Voraussetzungen stand als die nunmehr erfolgte. Die Sowjetregierung hat ihrerseits Verzicht geleistet auf den Vertrag, den sie am 1. Dezember 1939 mit der sogenannten Volksregierung Rußlands abgeschlossen hat.

Im übrigen unterscheiden sich die Friedensbedingungen nur wenig von den ursprünglichen Forderungen Moskaus.

Die pachtweise Einräumung Hangö als Flottenstützpunkt und die Abtretung der Fischer-Halbinsel an der Murmann-Küste sind unverändert in den Friedensvertrag übernommen worden. Hierbei ist die Mäßigung der Sowjets zu beachten, durch die Petsamo als Zugang zum Nordatlantik den Finnen erhalten blieb.

Man betont in Moskauer politischen Kreisen, daß der sowjetisch-finnische Ausgleich als das Ergebnis direkter und gleichberechtigter Verhandlungen zwischen den beiden Staaten zu betrachten sei. Die schwedische Vermittlung müsse als eine technische Hilfsleistung bezeichnet werden.

Mit dem jetzigen Friedensabschluß ist die Liquidierung des Kriegsherd in Nordeuropa besiegelt.

Trotz aller Störungsmanöver der Westmächte, die noch in letzter Minute versucht hatten, das Friedenswerk zum Scheitern zu bringen, ist die Beilegung des finnisch-sowjetischen Konflikts nunmehr zur Tatsache geworden. Deutschland, das von Anfang an dem sowjetisch-finnischen Konflikt in völlig neutraler Haltung gegenüberstand, begrüßt den Abschluß dieses Friedens.

Die neue Grenzlinie zwischen Finnland und Rußland

Moskau, 14. März (Durch Funk)

Die „Pravda“ veröffentlicht in der Mittwoch-Ausgabe die dem Friedensvertrag beigelegte Karte, auf der die neuen Staatsgrenzen eingezeichnet sind. Demnach verläuft die neue Staatsgrenze folgendermaßen:

Sie fest am finnischen Meerbusen ungefähr 50 Kilometer westlich von Wiborg an und verläuft dann so ziemlich gerade in nördlicher Richtung, ungefähr 25 Kilometer nördlich von Wiborg und 25 Kilometer nördlich von Sordavala vorbei, so daß die Eisenbahnlinie von Wiborg auf sowjetrussischem Gebiet verbleibt, um dann westlich der sowjetrussischen Stadt Porosjowo die alte Grenze zu erreichen. Weiter wird ein schmaler Streifen finnisch-karelischer an der Südgrenze Finnlands (gegenüber der Bucht von Randalakka mit dem Hauptort Kuolajärvi) mit der Sowjetunion vereinigt, sowie die Fischer- und Erednij-Halbinsel an der Bucht von Petsamo.

Der neue Grenzverlauf erinnert — mit geringen Abweichungen zugunsten Finnlands — an die mit Abschluß des nordischen Krieges im Jahre 1721 geschaffene Grenze, die fast ein Jahrhundert lang in Geltung blieb.

Einzelheiten zum finnisch-russischen Vertrag

Moskau, 14. März

Die russische Regierung hat nunmehr den Wortlaut des Friedensvertrages mit Finnland veröffentlicht. Wir entnehmen ihm noch folgende wichtige Einzelheiten, die die bereits gemeldeten Hauptpunkte des Abkommens ergänzen:

Wie berichtet, wird gemäß Artikel 2 die gesamte karelische Landenge mit der Stadt Wiborg dem Territorium der Sowjetunion einverleibt. Ferner fallen an Rußland: die Wiborger Bucht mit ihren Inseln, das westliche und das nördliche Ufer des Ladoga-Sees mit den Städten Kexholm, Sortavala, Suojärvi, eine Reihe von Inseln im finnischen Meerbusen, das Gebiet östlich von Merikarvi mit der Stadt Kuolajärvi sowie ein Teil der Fischer- und Erednij-Halbinsel.

In Artikel 3 heißt es: Beide vertragschließenden Parteien verpflichten sich, sich jeden Angriffes gegeneinander zu enthalten und keinerlei Verbindnisse abzuschließen noch an Koalitionen teilzunehmen, die gegen eine der vertragschließenden Seiten gerichtet sind.

Zur Verpachtung der Halbinsel Hangö wird noch bekannt, daß auch die Inseln, die bei Hangö liegen, an die Sowjetunion auf 30 Jahre verpachtet werden. Rußland erhält das Recht, in diesem Gebiet eine Marinebasis zu errichten sowie Landtruppen und Luftstreitkräfte zu unterhalten. Finnland soll seine Truppen im Laufe von zehn Tagen nach der Intraffsetzung des Vertrages von der Halbinsel Hangö zurückziehen.

Artikel 5, der bestimmt, daß Finnland an seiner Küste im nördlichen Ozean nur kleine bewaffnete Schiffe unterhalten darf, legt den Finnen ferner die Verpflichtung auf, dort keine Kriegsschiffe und keine größeren militärischen Reparaturwerkstätten anzulegen.

In Artikel 6 wird vereinbart: Der Sowjetunion und ihren

Bürgern wird, wie das bereits im Vertrag von 1920 vorgesehen war, das Recht des freien Durchgangsverkehrs über das Gebiet von Petsamo nach Norwegen und umgekehrt gewährleistet, wobei der Sowjetunion auch das Recht eingeräumt wird, im Gebiet von Petsamo ein Konsulat zu errichten. Die Frachten, die durch dieses Gebiet geleitet werden, sind von Zollabgaben frei. Russische Staatsangehörige haben das Recht der freien Durchreise auf Grund von Pässen, die von den Sowjetbehörden ausgestellt werden. Unter Einhaltung der allgemeingültigen Regeln haben russische unbewaffnete Flugzeuge das Recht, den Flugverkehr über das Gebiet von Petsamo zwischen der Sowjetunion und Norwegen zu unterhalten.

Gemäß Artikel 7 gewährt die finnische Regierung der Sowjetunion auch das Recht des Durchgangsverkehrs zwischen Rußland und Schweden. Zur Entwicklung dieses Transitverkehrs soll eine Eisenbahnlinie zwischen der russischen Stadt Randalakka und der finnischen Stadt Kemijärvi in diesem Jahre noch gebaut werden.

Der Friedensvertrag wurde in russischer, finnischer und schwedischer Sprache ausgearbeitet.

Der Chor der ahnungslosen „Engel“

Die Kriegsausweitungsversuche der Westmächte im Spiegel der englisch-französischen Presse

Berlin, 14. März (Durch Funk)

Nach dem Abschluß des sowjetrussischen Friedensvertrages lohnt es sich, die in der englisch-französischen Presse beschwender Weise gerade in den letzten Tagen mit besonderem Nachdruck betriebenen Bemühungen, den Kriegsschauplatz im Norden Europas zu erhalten und noch weiter auszuweiten, kurz noch einmal zu vergeichen; sehen wir doch damit das niederträchtige Spiel Englands mit Polen in neuer Fassung auferstehen.

Gleich zu Beginn der Verhandlungen brachte die vorsichtige „Times“ erst einmal eine Reihe von „Zuschriften“, deren Verfasser sich sämtlich für eine aktive Unterstützung Finnlands aussprachen. Was die „Times“ der Westmächte in Wahrheit für Finnland bedeutet hätte, sagte hierauf in der „Sunday Times“ Scurrator: Die Westmächte kämen den Finnen mit Kanonen und Flugzeugen zur Hilfe, und wenn Skandinavien bereit sei, mit den Demokraten zusammenzuarbeiten, könne der Kampf in Finnland zum entscheidenden Feldzuge in diesem Kriege werden. Denn die Fortsetzung des Krieges in Finnland müsse Deutschlands beste Aussichten auf zweckentsprechende Hilfe aus Rußland gegen die britische Blockade zunichte machen.

Ins gleiche Horn bläst die Zeitschrift: „Nineteenth Century“, die ebenfalls eine Intervention der Westmächte fordert. Denn sie meinte, daß den Demokraten eine zweite große Niederlage drohe — und zwar nicht nur der Verlust einer Schlacht, sondern eines ganzen Feldzuges. Die erste große Niederlage sei die Eroberung Polens durch Deutschland gewesen; die zweite, die jetzt drohe, sei die „Russische Eroberung“ Finnlands. Daher sei es nötig, daß die Westmächte, während sie so lange wie möglich weiter Kriegsmaterial durch Schweden schickten, selbst in Nordfinland zusähen. Hierzu werde man nur wenige Truppen benötigen, aber diese könnten ausreichen, um der deutsch-russischen Koalition den Zugang zum Nordatlantik zu verwehren. Wenn man zusammen mit der finnischen Armee eine solche nördliche Front schaffe, könnte man die rechte deutsche Flanke be-

Was sagen Sie zu diesem Frieden Mr. Chamberlain?

Gl. Lübeck, 14. März

Die Nachricht vom dem Friedensschluß zwischen Sowjetrußland und Finnland dürfte in London und Paris wie eine Bombe eingeschlagen haben. Wenn man weiß, welche großen Hoffnungen die beiden Westmächte auf die Kriegsausweitung im Norden gesetzt hatten, dann kann man auch verstehen, daß dieser Pakt Moskau-Helsinki den Friedensstörern an Themse und Seine das Konzept so gründlich wie möglich verdorben hat.

Für Finnland ist es bestimmt ein harter Friede und es büßt jetzt schwer, daß es in schwacher Stunde allzu sehr auf die Einflüsterungen Londons hörte, statt unter tüchtler Abwägung der gegebenen Lage nur seiner Vernunft zu folgen. Drei Monate schwerster Kriegsführung liegen nun hinter den Kämpfern auf der karelischen Landenge und im Petsamogebiet. Drei Monate Blutvergießen für rein englische Interessen. Denn das darf bei aller Respektierung

Der Bericht des OKW.

Berlin, 13. März (Durch Funk)

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In der Gegend des Pfälzer Waldes überfiel ein deutscher Spähtrupp auf französischem Boden einen auf dem Marsch befindlichen Trupp mit Tragtieren, zersprengte ihn und brachte mehrere Gefangene ein. — Die Luftwaffe setzte ihre Aufklärung über Frankreich fort.

der nationalen Belange Finnlands nicht übersehen werden: der Krieg wäre hier wie in Polen vermeidbar gewesen, wenn sich die beteiligten Völker ohne das Dazwischentreten dritter Mächte hätten einigen können. England aber brauchte Krieg im Rücken Deutschlands. Und so benutzte es zuerst Polen als blutigen Kampfsport gegen Deutschland. Wenig später wurde Finnland zum gleichen Zwecke mißbraucht. Das Ganze startete man an der Themse unter der menschenfreundlichen Parole: England kämpft (!) für die Unabhängigkeit der kleinen Völker. Aber das dürfen wir heute wohl sagen: in beiden Fällen ist es ein schlechter Start und eine heftige Fehlspekulation gewesen. Aus dem Polen, das uns für die Dauer des Krieges das Leben sauer machen und uns womöglich den Genickfang geben sollte, ist eine wertvolle Schatzgrube für unsere Kriegswirtschaft geworden, die wir uns in ähnlicher Weise kaum hätten sichern können durch einen noch so günstigen Wirtschaftspakt mit der damaligen Republik Polen.

In Finnland liegen die Dinge ähnlich. Englands Bestreben der Kriegsausweitung im Norden hatte zum Ziel, 1. Deutschland im Rücken und damit vor allem in der völlig befriedeten Ostsee zu beunruhigen; 2. jegliche Handelsbeziehungen Finnlands mit Deutschland und umgekehrt unmöglich zu machen durch die russischen Blockadeabsperrungen rings um Finnland; und 3. einen Vorwand zu finden zum

drohen und die deutschen Verbindungswege im Baltikum und in Schweden zerschlagen (!).

Admiral Sir Sydney Freemantle, der für Kriegsfragen zuständig sein dürfte, erklärte schließlich in zynischer Offenheit, daß es für die Westmächte von großem Vorteil sein werde, wenn ihnen die norwegischen und schwedischen Häfen zur Verfügung ständen, ebenso die Nutzung des schwedischen Erz- und Holzes. All das aber könnte man nur erreichen, wenn man Rußland den Krieg erkläre und — Freemantle erwähnt das bezeichnenderweise erst ganz am Schluß — Finnland sofort zur Hilfe käme.

Im „Order“ schreibt Le Bure, daß die Westmächte sich nicht mit der Nichtkriegsführung gewisser Staaten und mit gewissen Neutralen abfinden würden, deren Sorge um ihren gefährlichen Feind auf die Dauer für sie selbst tödlich sein könnte. Kurz darauf aber erklärte schon der „Populaire“, es gäbe gute Gründe zu der Annahme, daß England und Frankreich — sobald ein formeller Wunsch Finnlands vorliege — eine Hilfs- expedition landen und auf den Weg bringen würden, ohne diesen Entschluß einer ausdrücklichen Einwilligung Norwegens und Schwedens unterzuordnen.

Der „Matin“ meinte, man dürfe sich keine Sorgen darüber machen, ob aus einem solchen Angriff der Westmächte gegen Sowjet-Rußland der Kriegszustand entstehen würde oder nicht. Die Westmächte hätten jetzt zu wählen. Wenn sie wünschten, daß auf dem Wege über Finnland der deutsch-sowjetrussische Block geschwächt werden könne, dann müßten sie Finnland die materielle Möglichkeit zum Widerstand geben.

In dasselbe Horn stieß schließlich auch das „Deuivre“, das erklärte, daß England und Frankreich auch dann handeln müßten, wenn Schweden und Norwegen den Durchmarsch durch ihr Land verweigern und möglicherweise Deutschland zur Hilfe rufen würden. Es handele sich jetzt darum, militärische Entschlüsse zu fassen und den Gefahren einer Aktion ins Auge zu sehen.





eigenen Eingreifen — zum Schutze des kleinen Finnland! — um so die für unsere Kriegsführung nicht unbedeutenden Erzlager im nördlichen Skandinavien besetzen zu können; endlich 4. Rußland selbst mehr und mehr in kriegerische Verwicklungen hineinzuziehen, die es ihm auf die Dauer unmöglich machten, noch weiter Deutschland mit den Rohstoffen zu versorgen, die es nun selbst zur eigenen Kriegsführung benötigte; also Ableitung der kriegswichtigen Rohstoffe vom Hauptkriegsschauplatz England-Frankreich auf irgendwelche Nebenkriegsschauplätze Finnland und — was noch weiter von London angestrebt wird — den Kaukasus. Daß nunmehr der Friedensschluß zwischen Moskau und Helsinki in einer so überraschend schnellen Weise zustande kam — wir möchten dabei von einem diplomatischen Akt „im Ribbentropischen Tempo“ sprechen — ist nicht zuletzt der nüchternen Erkenntnis dieser Sachlage seitens der beiden Vertragspartner zu verdanken.

Weder Finnland noch Rußland hatten ein Interesse daran, unter diesen Verhältnissen ihre Haut für den kalten berechneten Profit der Plutokratie zu Markte zu tragen. Aus dem Wissen, was man an Chemie und Seine gegen uns und die Russen errann, ist wieder einmal, dank der oft vom Führer berufenen höheren Vorhersehung, das Gute für uns geworden, nämlich 1. nunmehr absoluter Frieden im Rücken Deutschlands, 2. völlig gesicherte Handelsbeziehungen mit Rußland und — so dürfen wir wohl sagen — demnächst auch wieder mit Finnland, 3. als gar nicht hoch genug einzuschätzender Gewinn für alle skandinavischen und baltischen Völker: die restlose Aufhebung des rein egoistischen Machtstrebens der Plutokratie, die Polen und Finnland — für jeden sichtbar — in ihr Unglück hineingestochen haben, ohne den Unglücklichen in ihrer schweren Not auch nur den kleinen Finger zu bieten!

Finnland hat dieser Tage vor aller Welt seiner Bitterkeit über die gemeine und verlogene Art der Plutokratie Ausdruck verliehen, als es auf das allzu sehr abgedrohte Hilfeversprechen der Westdemokratien antwortete, es verzichtete heute auf die Hilfe dieser Schwäger und Volksgenossen — ja, es würde die Engländer und Franzosen, wenn sie heute, mit dreimonatiger Verspätung (!), doch noch kommen sollten, nicht mehr als Freunde, sondern als Feinde betrachten! Das ist deutlich! Und wir dürfen nur hoffen und wünschen, daß alle, die es angeht, sich diese Erfahrungen Finnlands und Polens sehr energisch hinter die Ohren schreiben, auf daß nicht auch sie eines Tages auf die Rattenfängerarmelodie von London und Paris hereinfallen. Dann endlich mögen die Verbrecher an Chemie und Seine erkennen:

Im Kampfe mit dem Deutschen Adolf Hitler, da nützt kein Mundspitzen mehr, sondern da muß schon selbst verdammte gepiffen werden, und das Feinlichste ist und bleibt:

Den Takt dazu schlägt Hitler!

Aufstände und Streiks in britischen Kolonien

Die „Prawda“ über die katastrophale wirtschaftliche Lage der Eingeborenenbevölkerung

Moskau, 14. März. Die „Prawda“ befaßt sich in einer ausführlichen Meldung aus London mit der wachsenden Streikbewegung in den britischen Kolonien, die das ganze britische Imperium durchzieht. Die tiefere Ursache dieser Aufstände und Streiks liegt das Blatt in der katastrophalen wirtschaftlichen und sozialen Lage der Eingeborenenbevölkerung und in der zunehmenden Steuerlast, hervorgerufen durch den in Europa von England inszenierten Krieg, der bei den Kolonialvölkern des britischen Imperiums auf schärfste Ablehnung stößt.

Die „Prawda“ stützt sich bei ihren Angaben, welche die Not und das Elend vor allem der britischen Kolonien und Indiens aufdecken, auf die englische Presse selbst, die trotz ihrer bestbewährten Vertuschungsmethoden die trassen Mißstände in den britischen Kolonien nicht mehr vor der britischen Öffentlichkeit verheimlichen kann. Aus dem Bericht sind im einzelnen folgende Angaben zu entnehmen:

Die Preise in den englischen Kolonien sind um 30 v. H. gestiegen. In Kingston (Jamaika) haben sich die Hafenarbeiter, die oft zwanzig und dreißig Stunden durcharbeiten mußten, gezwun-

Über 100 000 RM. erzwinkelt

Kunstbändler und Wissenschaftler mit „Altgeräten“ betrogen

München, 14. März (Eigener Bericht). In diesen Tagen begann vor einem Münchener Gericht der Strafprozeß gegen den Hochstapler Marwiz, der durch geschickte Fälschungen Kunstbändler und namhafte Wissenschaftler der Vor- und Frühgeschichte um mehr als 100 000 RM. betrogen hat.

Der 36jährige Angeklagte hat ein bewegtes Leben hinter sich. Schließlich wandte er sich dem Kunsthandel zu und verschaffte sich raffinierte Fälschungen, deren Herkunft er heute noch nicht verrät, und verkaufte sie gegen hohe Summen an Kunstbändler und Museen. Seinerzeit erregte er bei Wissenschaftlern und Kunsthistorikern Aufsehen mit einer „Gotischen Adlerfibel“, einer „Goldenen Scheibensichel“ und einem „Langobardenschwert Crammgar“, die er dann für Zehntausende von Mark verkaufte. Der Betrüger ist mehrmals vorbestraft, u. a. auch wegen unbefugten Führens des Adelsititels „von der Marwitz“.

Gute Auslandsgeschäfte in Wien

Wien, 14. März (Von uns, Wiener Schriftleitung). Überraschend stark haben jetzt die Auslandsverkäufe auf der Wiener Messe eingestrichelt. Die Staaten des Südozians, vor allem Ungarn, Rumänien und Bulgarien, bestellten Personentransportwagen, Jugoslawien Fahrräder, Italien Dreifachmaschinen und Bulgarien Traktoren. Im Messepalast herrschte in den Möbelausstellungen Hochbetrieb, eine Reihe Firmen konnte hier an einem Tage die ausgestellten Musterstücke dreimal verkaufen. Eine bulgarische Einkaufsgesellschaft kündigte auf der Textilmesse umfangreiche Käufe für die großen Modehäuser in Sofia an. Großer Andrang herrschte auch in den Abteilungen der Bü-

Deutsche Kohlen jetzt auf dem Landweg

Rom, 14. März. In Verfolg der Besprechungen, die zwischen dem Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, und dem Duce stattgefunden haben, haben der deutsche und der italienische Regierungsausschuss für die Regelung der deutsch-italienischen Wirtschaftsbeziehungen eine außerordentliche Tagung abgehalten mit dem Ziel, die erforderlichen Maßnahmen zu vereinbaren, um die Kohlenlieferungen aus Deutschland nach Italien vollständig auf dem Landwege durchzuführen und auf diese Weise fast den gesamten italienischen Einfuhrbedarf an Kohlen zu decken. Am Dienstag haben der Vorsitzende des deutschen Regierungsausschusses, Grafender Clodius, und der Vorsitzende des italienischen Regierungsausschusses, Senator Giannini, das entsprechende Protokoll unterzeichnet.

Moskau: „Grausame Niederlage der Kriegsbrandstifter“

Die Pläne der englisch-französischen Imperialisten sind gescheitert

Moskau, 14. März. Die „Prawda“ widmet dem Friedensvertrag zwischen der Sowjetunion und Finnland einen ausführlichen Leitartikel. Darin wird die Bedeutung dieses Vertrages in zweifacher Hinsicht hervorgehoben. Der Vertrag gewährte erstens die Sicherung der Grenzen der Sowjetunion und vor allem Leningrads; zweitens schaltete er den Krieg erst in Nordeuropa aus. Er stellte somit eine grausame Niederlage für die englisch-französischen Kriegsbrandstifter dar.

Das Blatt führt im einzelnen unter anderem aus: Die Aufgaben, die sich die Sowjetregierung gestellt habe, seien erfüllt. Daß die Feindseligkeiten an der Front eingestellt würden, erfüllte das russische Volk mit ungeheurer Genugtuung. Der Vertrag zwischen der Sowjetunion und Finnland schaffe zwischen beiden Ländern dauerhafte friedliche Beziehungen, deren Grundbedingung die Garantie ihrer gegenseitigen Sicherheit sei.

Das Blatt schreibt, die Sowjetunion habe niemals beabsichtigt, Finnland seiner Unabhängigkeit zu berauben. Die Sowjetunion habe in diesem Fall schon 1917 Finnland freiwillig das Recht auf die eigene staatliche Existenz zuerkannt.

„Lange genug“, so fährt die „Prawda“ fort, „haben die englisch-französischen Imperialisten Finnland — wie früher Polen und andere Staaten — zum Krieg gegen die Sowjetunion aufgehetzt, indem sie „Garantien“ und ihre Unterstützung in diesem

Kriege versprochen, indem sie die Illusion verbreiteten, daß die mit englisch-französischer Unterstützung errichteten Befestigungen uneinnehmbar seien.

Die Pläne der englisch-französischen Imperialisten, die auf die Entfaltung des Krieges in ganz Europa hinausliefen, sind gescheitert. Weder die zweifelhaften Manöver der Geisler Liga noch die Drohungen noch Erpressungen haben geholfen. Als Illusion erwies sich auch die von einigen Staaten versprochene Unterstützung. Vor aller Welt ist klar geworden, daß die internationalen Kriegsprovokateure nur danach streben, mit allen Mitteln den Zustand des Krieges, des Kampfes und der Feindseligkeiten im Osten Europas zu verlängern.

Es ist eingetreten, was jeder nicht völlig verblendete Mensch voraussetzen konnte: Die Sowjetunion hat entgegen den hartnäckigen Bestrebungen der Kriegsbrandstifter durch ihre bewaffnete Macht die Sicherheit ihrer Grenzen hergestellt. Die Aufgabe der russischen Außenpolitik ist nunmehr erfüllt durch die Abtretung der Kareliischen Landenge und des Nordufers des Ladoga-Sees an die Sowjetunion, durch die pachtwweise Übertragung der Halbinsel Hangö mit dem dazu gehörigen Seegebiet als Marinebasis der Sowjetunion, wodurch die Einfahrt in den finnischen Meerbusen gesichert werden kann. Die Kriegsbrandstifter jedoch haben eine grausame Niederlage erlitten, denn sie haben ihre besten Operationsbasen verloren.

„London vollkommen aus der Fassung gebracht!“

So deutet das Ausland den finnisch-russischen Friedensschluß

Rom, 14. März (Durch Funk). Der finnisch-russische Friede wird von der römischen Presse als realistische Tat gewürdigt, die hervorgehoben zu werden verdient, aber auch zugleich als ein schwerer Schlag für England und Frankreich, die ganz ihre Hoffnung scheitern sahen, den Krieg nach dem Norden Europas auszudehnen. In der erst von Chamberlain und dann von Daladier in letzter Stunde angebotenen „Hilfe“ sehen die Blätter eine leere Geste, mit der man offenbar einen Rechtfertigungsversuch vor der ganzen Öffentlichkeit machen wolle.

„Popolo di Roma“ schreibt, daß Frankreich und England jetzt, wo der Friede abgeschlossen sei, sich bemühen, den „Verweis“ zu erbringen, daß sie zu einer Intervention bereit gewesen seien, um angeblich die finnische Unabhängigkeit zu verteidigen. Es werde den Westmächten nunmehr nichts anderes übrig bleiben, als ihre Presse auf die skandinavischen Neutralen zu besen, die gewußt hätten, was man von den Versprechungen Frankreichs und Englands zu halten habe.

Der „Corriere della Sera“ hob vor allem den ungeheuren Eindruck hervor, den die Nachricht in Paris ausgelöst hat, wo sich eine Welle der Anzweiflung gegen die fortgesetzten Misserfolge der westlichen Diplomatie bemerkbar machte. London sei vollkommen aus der Fassung gebracht worden. So verschie-

sich den Alliierten das so sehnlichst gewünschte Schlachtfeld, auf welches sie hindrängen, nachdem sie vor den Stahl- und Betonmauern des Westwalls festgefahren seien. Alle schönen Projekte der Westmächte hinsichtlich der Unterbindung der Erzfuhren von Skandinavien nach Deutschland, einer Bedrängung Rußlands und einer Ausdehnung des Seekrieges in die Ostsee seien nun gescheitert.

Die gesamte schwedische Presse bringt in sensationeller Aufmachung die Meldung über den Friedensschluß zwischen Finnland und Rußland auf Grund der N.D.B.-Meldung. Allgemein erklären die Zeitungen, daß die Friedensbedingung für Finnland zwar hart seien, daß Rußland aber die Selbstständigkeit Finnlands anerkannt habe.

„Stockholms Tidningen“ schreibt u. a.: Der Friede stellt eine diplomatische und moralische Niederlage für England dar, einen Rückschlag für die Kriegsausweitungspolitik, eine Normalisierung des deutsch-russischen und deutsch-finnischen Handels, und insgesamt eine Stabilisierung der Lage im Ostseegebiet. Uebereinstimmend melden die Blätter, daß in den west-

Finnische Delegation aus Moskau abgeflogen

Moskau, 14. März. Wie von unterrichteter Seite verlautet, haben die finnischen Unterhändler mit Ministerpräsident Ryti und Staatsminister Paasilin an ihrer Spitze am Mittwoch um 16 Uhr Moskau verlassen. Sie flogen mit demselben Flugzeug, mit dem sie am Nachmittag des 8. März in Moskau eingetroffen waren, über Riga nach Stockholm zurück.

Wie der Moskauer Rundfunk mittelt, sind in der ganzen Sowjetunion Verclamungen und Kundgebungen im Gange, die dem Abschluß des Friedensvertrages mit Finnland gewidmet sind. Dabei wird die Freude und Genugtuung über die erfolgreiche Beendigung des Krieges und die Sicherung des Friedens an der Nordwestgrenze der Sowjetunion zum Ausdruck gebracht. In den Kundgebungen wird der Friedenswille der Sowjetunion, die Finnland das Recht auf unabhängige staatliche Entfaltung nicht streitig mache, stark hervorgehoben.

europäischen Hauptstädten Enttäuschung und Bestürzung über den Abschluß des Moskauer Friedens herrsche.

In einer Londoner Meldung von Stockholm wird mitgeteilt, daß es in der Londoner Unterwelt eine gewisse Freude über die erfolgreiche Beendigung des Krieges und die Sicherung des Friedens an der Nordwestgrenze der Sowjetunion zum Ausdruck gebracht. In den Kundgebungen wird der Friedenswille der Sowjetunion, die Finnland das Recht auf unabhängige staatliche Entfaltung nicht streitig mache, stark hervorgehoben.

Die Nachricht vom Friedensabkommen zwischen Rußland und Finnland wird in Holland allgemein dahin gewertet, daß es sich hier um eine schwere moralische Niederlage Englands und Frankreichs handle, die sowohl in Skandinavien als auch auf dem Balkan einen großen Verlust erlitten hätten.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ schreibt u. a., daß für Deutschland diese Entwicklung im gleichen Ausmaß einen Erfolg bedeute, wie sie für die Alliierten und vor allem für das Ansehen der Alliierten einen schweren Schlag darstelle. Die leere Geste der Alliierten, Finnland helfen zu wollen, zu einem Zeitpunkt, als die Dinge bereits entschieden waren, habe diese moralische Niederlage der Alliierten noch in erheblichem Umfang vergrößert.

Die Nachricht von dem russisch-finnischen Friedensschluß wurde in Norwegen mit spürbarer Erleichterung aufgenommen. Der erste Eindruck läuft auf eine Stärkung der deutsch-russischen Wirtschaftsfreundlichkeit hinaus, nachdem Rußland diesen Konflikt beendet hat. Allgemein ist man der Ansicht, daß das Prestige der Westmächte durch den Friedensschluß einen schweren Schlag erlitten hat.

Paris wie vor den Kopf geschlagen

Enttäuschung und Mißstimmung nicht zu verbergen

Genf, 14. März. In Paris ist man über die Meldung über den Abschluß des sowjetrussisch-finnischen Friedensvertrages wie vor den Kopf geschlagen. Bis in die späten Nachstunden wollte man an die Unterzeichnung des Abkommens einfach nicht glauben. Auch der französische Rundfunk konnte am Mittwochmorgen die Enttäuschung und Mißstimmung der französischen amtlichen Kreise nicht verhehlen. Das Unterfängen der schwedischen Regierung die Verantwortung für die Vorgänge zuzuschreiben, wird weiter betrieben, wobei man sich nicht scheut, zu versuchen, das schwedische Volk gegen seine eigene Regierung auszuspielen.

Der Pariser Korrespondent der „Suisse“ hebt unter anderem hervor, daß jetzt die „besten französischen Köpfe“ die durch den Friedensschluß geschaffene neue Lage studierten. Der Pariser Berichterstatter des „Journal de Geneve“ schreibt: „Man ist zu der Feststellung gezwungen, daß das Unbehagen über die Entwicklung der finnischen Angelegenheit in Paris sehr stark ist.“

Ueber die Stimmung in Paris gibt der Leitartikel des „Temps“ ausführliche Auskunft. Es heißt darin u. a., man dürfe nicht verhehlen, daß die letzten Ereignisse auf die französische öffentliche Meinung einen tiefen Eindruck gemacht hätten. Das Blatt stellt dann fest, daß die Annahme der sowjetrussischen Bedingungen eine materielle und moralische Niederlage für die westlichen Demokratien bedeute.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Hauptgeschäftsführer August Glasmeier, Verlagsgesellschaft: Franz Brandt, Druck und Verlag: Wittenberg, Druckverlag, Elberfeld. Schriftleitung und Geschäftsleitung des „Elberfelder Volksboten“: Elberfeld, Gohmstraße 40. Auf Sammelnummer 2-31. Geschäftsstellen der „Stornarmischen Zeitung“: Das Elberfelder Adolf-Hiller-Haus, Auf 353 — Altenburg, Marktstraße, Auf 484. — Sittau, Harry Splitt, Bahnhofstraße 50, Auf 391; Flügge, Poststraße 20, Auf 382.

„...da taucht eine Kette von Poilus auf“

Französischem Suchkommando entkommen / Deutscher Spähtrupp in lothringischem Dorf

(Von Sonderberichterstatter Wolf Schmid)

Im Westen, 14. März (PK.)
„Kiwitt — kiwitt — uuh“ schreit das Käuzchen in diesen frühen Morgen. Aus der Richtung eines kleinen Waldstückes gehen wir, ein kleiner Trupp deutscher Soldaten, über den breiten Rücken eines Berges. Einer geht hinter dem anderen. Jeder tritt in die Fußstapfen des anderen, die diesen Weg, jeden Quadratmeter Boden in diesem Abschnitt kennen. Aus einem Erdloch steigt ein Schatten, über dessen Kopf der Lauf des Gewehrs mit der scharfen Seitenwaffe sichtbar wird. Es meldet sich bei der Spitze ein Mann aus der Befahrung des vordersten Standes, der sich dem Spähtrupp anzuschließen hat.

Ruhe als Retter

Das Vorfeld liegt jetzt hinter uns. Wir sind im Niemandsland, in Frankreich. Bald sind die wenigen Männer im Unterholz eines Forstes verschwunden. „Hier war es!“ flüstert der Spähtruppführer, ein junger Leutnant. Er meint das Abenteuer einer der letzten seiner zahlreichen Erkundungen. Wieder hatte er sich mit seinen Männern bis zur Mühle gewagt, die auch heute unser Ziel ist, als die Sicherer plötzlich Kommandostimmen hörten und bald darauf eine starke französische Abteilung vorgehen sahen. Da hieß es also, schleunigst ausweichen.

Auf dem Rückmarsch, mitten im Wald, war plötzlich links ein Viegen, Brechen und Stampfen hörbar geworden. Quer über den Weg tauchte eine Herde verwildelter Hauskühe, die von den Bauern des lothringischen Grenzortes bei der von ihrer Regierung befohlenen eiligen Flucht im August aus den Ställen ins Grüne gejagt worden waren. Der deutsche Offizier war sofort im Walde. Wo die Kühe herliefen, kamen auch die Franzosen, die ihn mit seinen Männern abfangen wollten. Einige hundert Meter wurde der schmale Fußpfad verfolgt, als das Hornvieh plötzlich wieder stillstand. Auch hier war der Franzmann schon!

Die Sache wurde brenzlig

Vorsichtig schlich der Leutnant zum jenseitigen Rand einer breiten Schneise, seine wenigen Soldaten noch zurücklassend. Da sah er auch schon durch die Stämme einen feindlichen Trupp, der eifrig das Gelände beobachtete. Schwupp lag der Deutsche hinter einem Busch, machte einen langen Hals nach dem Feind. Keine Sekunde zu früh! Eine Kette der Poilus tauchte halblinks auf, kammte offenbar in Richtung des stehenden Trupps systematisch den Wald ab. 70 — 40 — 20 — 15 Schritte — die Sache wurde brenzlig! Vier Mann des feindlichen Suchkommandos schwenkten auf die Schneise ein, gingen auf ihn entlang. Sechs Schritte vor dem Strauchwerk, hinter dem der Leutnant lag, bogen sie in den Wald ein, blieben dicht vor dem Versteck stehen, blickten sich um. Hatten sie etwas bemerkt? Tief drückte der Spähtruppführer den Kopf in den Schnee, blinzelte nur mit einem Auge, verließ sich auf die Tarnung seines Schneehemdes.

Sie hatten die Landher entdeckt

Schon gingen die Franzosen weiter — standen wieder — deuteten — ihre Gewehre flogen hoch. Sie hatten die Landher jenseits der Schneise entdeckt. Während der Leutnant aufsprang, eine Handgranate warf, sah er auch von der dritten Seite einen französischen Schützenhaufen, der auf kürzeste Entfernung herangekommen war. Diefen peitschten schon die Gewehrflüsse des fast eingetretten deutschen Spähtrupps entgegen. Mit seiner Pistole feuerte der deutsche Offizier. Auf zehn Schritt Entfernung schoß sein Unteroffizier den zunächst stehenden Franzmann nieder. Aufgeregtes Geschrei, während die Deutschen die Verwirrung bei ihrem Gegner benutzten, um schleunigst durch das Unterholz auszubrechen. Vor dem Walde trafer sich alle unverfehrt wieder. Inzwischen sind wir an das französische Grenzdorf herange-

kommen. Langsam dämmert der Morgen herauf. Wir sind jetzt nicht weit von der Reichsgrenze entfernt. Durch Obstgärten pirschen wir uns zum Waldbach, der zum Ueberlaufen gefüllt im engen Bett dahinfließt. In ihm liegt unser Ziel. Auf schmalen, zerfressenen Bachrand schleichen wir weiter, sehen die Mühle auftauchen, mit grauem, verwittertem Mauerwerk. Vorsichtig ziehen wir näher heran. 50 Meter entfernt ist das französische Drahtverhau, dicht dahinter der erste Posten.

Der Poilu paßt auf

Im Wasser des Dorfbaches waten wir weiter vor, wollen eine noch günstigere Stelle zur Beobachtung ausfinden. Der Leutnant ist den Weidenhang hinauf über eine freie Stelle ge-

Wie kam England zu seinem Weltreich?

1. Seeräuberei und Sklavenhandel im Zeitalter der Königin Elisabeth

Zu der Zeit, als Spanier und Portugiesen die Welt entdeckten und überall koloniale Niederlassungen gründeten, war England ein unbedeutendes Inseln am Rande Europas. Der Handel mit dieser Insel lag in ausländischen Händen und die wichtigste Verbindung ihrer Bewohner mit dem Meer war die Seeräuberei. England ist in keiner Weise aktiv an den großen Entdeckungen dieses Zeitalters beteiligt; es gibt, abgesehen von den mißglückten Versuchen einer Nordost- und Nordwest-Passage, nicht einmal kümmerliche Ansätze in dieser Richtung. England ist lediglich ein Schmarotzer der großen Entdecker, und zwar derart, daß die Ausweitung der Seewege auch zu einer Ausweitung der englischen Seeräuberei führte, die sich bisher im wesentlichen auf englische Gewässer beschränkt hatte. Die englischen Seeräuber der Jahrzehnte um 1600, wie Drake und Cavendish, erlangten in ihrem Lande sogar Berühmtheit, und an ihren Seeräuber-Unternehmungen beteiligten sich Adlige und sogar die englische Krone selbst. Diese Seeräuber setzten sich auf einigen der westindischen Inseln fest, um von dort aus vor allem die spanischen Silberflotten überfallen zu können.

Das zweite große Geschäft nach englischem Geschmack, das sich in diesem Zeitalter entwickelte, war der Sklavenhandel, der dadurch begründet war, daß die spanischen Eroberer die amerikanische Bevölkerung dezimiert hatten und also neue Arbeitskräfte nach Amerika gebracht werden mußten. Um seinen Sklavenhandel, auf dem sich der größte Teil des englischen Reichtums gründet, sicherzustellen, hat England blutige Kriege geführt, und erst 1833, als der Sklavenhandel kein gutes Geschäft mehr war, wandte sich England aus „humanitären“ Gründen dagegen.

Endlich richtete sich Englands Aufmerksamkeit schon in dieser frühen Zeit auf die ungeheuren Geschäftsmöglichkeiten des Gewürzhandels, der damals, nachdem Venedig durch das türkische Vordringen aus dem Indienhandel ausgeschlossen war, in portugiesischen Händen lag. England setzte also alles daran,

trocken, hat, gedeckt durch eine mächtige Eiche, schon das Glas am Auge. Der zweite Mann schleicht gerade zu ihm, während die anderen im Weidengebüsch zurückbleiben. Da — päng — klatsch! Der französische Posten muß ihn bemerkt haben. Zwei Meter neben uns schlägt die Kugel ein. Noch dreimal peitscht es: päng — klatsch! Wir drücken uns hinter die Deckung, liegen in zentimetertiefer Dred. Die Luft, dem drüben eins auf die Haut zu brennen, erwacht. Mit einem Satz sind wir wieder im Bach, torfeln über hochstehende Steinbrocken hinüber zum feindwärtigen Ufer. Wir lauern.

„Da oben ist der Kerl!“ flüstert mein Nebenmann, „gerade geht er wieder in Anschlag!“ Der Spähtruppführer sitzt noch hinter seinem Baum und muß über die eingesehene Stelle zurück. Wir müssen also den Posten verjagen. Einige Male bellen noch unsere Gewehre. Während der Gegner Deckung sucht, hat unser Leutnant Zeit, mit drei Sprüngen in das Bachbett zu gelangen. Nun können wir hier nichts mehr ausrichten. Was der Spähtrupp erfahren wollte, hat er gesehen. Es ist auch schon spät geworden. Wir müssen vor Mittag zurück sein.

Bei dem diesigen Wetter schweigt die Artillerie. Statt der Geschosse hören wir über uns die ersten Vögelchen. Der Frühling ist da! Aber niemand wird die Aeder an der Grenze bestellen. Auf ihnen liegen noch die Garben der Sommerfrucht.



teils die Seeräuberei auf die portugiesischen Gewässer auszuweihen und teils sich durch kriegerische Maßnahmen in den Besitz des Ursprungsgebietes der Gewürze, vor allem des Pfeffer, der für die damaligen Fleischkonservierungen unentbehrlich war, zu setzen.

Seeräuberei, Sklavenhandel und Landraub sind die Grundlagen des englischen Empires. (Fortsetzung folgt)

3 Vorteile beim Rasieren:

Wer sich vor dem Einseifen mit Nivea-Creme einreibt, hat drei Vorteile: erstens ist das Rasieren angenehmer, zweitens wird die Klinge nicht so schnell stumpf u. drittens tut man etwas für seine Haut. Nivea-Creme: Dosen und Tuben 22 Pf. bis 90 Pf.

guterhaltig - hautverwandel

NIVEA-CREME



Die FRAU im Antifloppermantel

ROMAN VON BRÜNNHILDE HOFMANN

15. Fortsetzung

„Nun also! Vermutlich ein Teil deiner Buße — für allen Hochmut. Er wird dich also wohl wiedersehen? Wied aber wirst du nicht wiedersehen, keine Sorge!“
Verbittert und höhnisch auslachend nahm er seinen Hut und schied sich an, das Atelier zu verlassen.
„Glatmar!“ rief sie ihm plötzlich nach. „Ich bleibe dich an — wenn ich dich noch einmal um etwas bitten darf: tue es nicht!“
Die Tür schlug hinter ihm zu. Die harten und kurzen Schritte entfernten sich.

Wie vernichtet stand Bergliot Barrat mitten im Raum, den jetzt ein fahles Zwielicht erfüllte. Plötzlich aber riß sie sich auf und stürzte dem Mann nach. Sie erreichte ihn im Park, wo er unter den nachdunkelnden Zweigen dahinsappte, achlos durch Haufen nasser Blätter. Er war vom Wege abgekommen. Bergliot packte ihn beim Arm.

„Was hast du vor? Was soll jetzt werden? Wo willst du hin?“
Er stierte sie an, als begriffe er nichts.
„Wozu?“ fragte er, sie hart abschüttelnd. „Nach Hamburg. Ich werde hinfahren, ich selbst, jetzt gleich. Was willst du noch? Was geht es dich an? Warum läufst du mir nach?“
„Du es nicht!“ flehte sie. „Lass doch — sie ist ja tot! Begreiffst du denn nicht! Was willst du noch — ich bitte dich!“

„Du?“ murmelte Barrat und sah ihr mit einem unbeschreiblich leeren, abwesenden und toten Blick in die Augen. „Ich brauche dich nur zu leben — um —“
„Geh! Jetzt ist es zu spät. Du hättest vielleicht einen anderen Menschen aus mir machen können, früher. Jetzt ist es zu spät. Du hast mich einsam gemacht. Weil ich ein niedriger Charakter war? Und wenn ich das nicht war, wenn ich mich vielleicht sehnste — ach, pfui Teufel! Jetzt bin ich es! Niedrig, böse, einsam! Geh!“

„Ob!“ rief sie erbittert aus. „Redensarten! Schauspiel! Selbstbejammerung! Warum denn? Warum? Konntest denn nicht auch du — in dir selbst die Kraft finden?“

„Offenbar nicht“, lachte Barrat schneidend. „Leb wohl, du wirst dich nur erklären. Du hättest einen besseren Mann verdient. Du tust mir leid! Schreiben mir also ein letztes Mal ohne Bedauern, wie? Leben Sie völlig wohl. Bergliot! Dorten, und treten Sie nicht in die Schuhlinie, ich rate Ihnen zum letztenmal!“

Damit wandte er sich kurz ab und verschwand hinter der verwilderten Thujahecke, die den hinteren Teil des Parkes abschloß. Als Bergliot, durchdringt bis ins Innerste und zitternd ins Atelier zurückkam, hatte Klara das Feuer frisch angefaßt und

die feuchten Tücher von der in Arbeit befindlichen Statue genommen. Warum sie das getan haben mochte? Es war sonst nicht ihre Aufgabe. Bergliot stand und blickte auf dieses ihr letzte Werk. Es war die Statue für ein Grabmal, eine Frau, die ihr Antlitz verhüllte, um ihren Scheitel schmiegte sich noch der Kranz blühender Rosen, aber in der herabhängenden Hand hielt sie die erlosene Fackel.

Von Seybold aus Olsdorf, der ein kleineres Modell derselben Statue besaß, hatte sie telegraphisch den Auftrag zur Großausführung erhalten.

Bergliot stand und musterte die in der Rohgestalt fast fertige Figur, und sie fand, daß sie gut war. Aber sie wollte sie noch vollkommener. Die Arbeit war eilig. Klara hatte recht, man mußte sofort beginnen. Trotz allem — was gab es auch in ihrem Leben noch — außer der Arbeit?

Fast mechanisch schlüpfte sie in den weißen Kittel. Es war nicht leicht, die Gedanken zu beherrschen. Immer wieder fand sie sich mitten in der „Schulstunde“ — zwischen ihm, Barrat, und Staatsanwalt Gontard, und ihr Herz zog sich qualvoll zusammen. Sie mußte zu einem Entschluß kommen. Plötzlich war ihr, als sei dieser Entschluß längst dagewesen, als nähme er nun Gestalt an.

7. Kapitel

Als Selena Leskov den Fahrstuhl im Hause Barcastraße verließ und auf die Straße trat, brauchte sie nur links um die nächste Ecke zu biegen, um den Weg zum Polizeirevier zu finden, wie die Waisefrau ihr gesagt hatte. Sie schlug auch tatsächlich diese Richtung ein, aber sie ging sehr langsam. Sie fragte sich, ob sie wirklich zur Polizei gehen sollte. Es war doch immerhin ein Entschluß, der einmal ausgeführt, für sie von nicht abzuschätzender Tragweite sein mußte und nicht mehr rückgängig gemacht werden könnte. Wenn man sie verhaftete?

Sie dachte an die Papiere, die in ihrem Schreibtisch lagen. Sollte sie die Papiere nicht besser vorher holen und übergeben? Aber wem? Was für einem Menschen konnte sie Julius Geheimnis ausliefern? Wer würde es begreifen? Würde es möglich sein, zu verlangen, daß diese Dinge geheim blieben? Sie hatte ja niemanden, mit dem sie sich hätte beraten können. Wenn sie nun aber hinging und ausfragte, wenn man sie tatsächlich verhaften würde, so würde man doch wohl bei ihr Nachsicht haben und alles finden. Was war also zu tun? Wem konnte sie diese Papiere übergeben? Vielleicht wäre es am besten, alles zu vernichten, bevor sie ging, um sich der Polizei zu stellen?

Selena mußte sie, solange sie noch in Freiheit war, nach Hause. Es kam ja auf eine Stunde nicht an, und sie mußte sich die Sache noch genau überlegen.

Sie hielt am Schwannenviertel ein Taxi an und ließ sich zurückfahren. Als sie ihr Zimmer wieder betrat, fand sie es in der Zwischenzeit gelistet und ausgeräumt. Ihr erster Blick fiel auf den Schreibtisch — denn sie war ja beherrscht von dem Gedanken an diese Lade, in der die Papiere aus Julius Tasche verschlossen lagen, zurückgekommen — und dieser erste Blick ließ sie erkennen, daß man die Lade inzwischen geöffnet hatte. Sie stand noch jetzt ein wenig auf.

War man also schon hier gewesen, und hatte die Polizei —?

Leitwort des Tages:

Pflichterfüllung ist gleichbedeutend mit innerem Wachstum.

Adolf Woermann.

Gedenktage: 1803 † Der Dichter Friedrich Gottlieb Klopstock in Hamburg (* 1724) — 1835 * Der Astronom Giovanni Virginio Schiaparelli in Savignano (+ 1910) — 1853 * Der Maler Ferdinand Hodler in Gutzellen, Bern (+ 1918) — 1916 Die Deutschen erklären die Höhe „Toter Mann“ bei Verdun — 1938 Festlicher Einzug des Führers in Wien.

Aber nein, wie sollten die etwas wissen? Und alles übrige schien doch ganz unberührt zu sein. Niemand wußte etwas — nur —

Sie lief hastig zum Schreibtisch und riß die Lade auf. Sie war mit Gewalt geöffnet worden und ging nicht mehr ganz zu, weil das Schloß nicht zurückgedreht war. Es waren im Holz auch Spuren vom Abdruck eines Hebels zu sehen. Hastig überprüfte sie den Inhalt der Lade, er war durchwühlt, offenbar wohl in Eile, aber es fehlte nichts — bis auf jenen Umschlag, in dem sie die Papiere verwahrt hatte. Es war ein größerer, fester Briefumschlag gewesen, zugellebt und ohne Aufschrift. Sie wußte genau, wo er gelegen hatte, und jetzt war er weg.

Einen Augenblick sah Selena wie erstarrt da, sie konnte es nicht fassen. Wie konnte Oblonsky das wagen? Wenn ihm an ihr und ihrer Zuneigung, wenn ihm bloß an ihrer Achtung etwas lag, wie konnte er so niederträchtig handeln? So etwas hatte er noch nie getan. Sie kannte seine Schwächen, Kaster und diese gewisse innere Verwahrlosung, sie hatte ihn bis jetzt immer noch verstanden, ihm immer wieder verziehen — aber dies war eine Schufferei!

Sie sprang auf; in Hut und Mantel lief sie zur Tür und die Treppe in die oberen Stockwerke hinauf. Aber sie fand Klara nicht in ihrer Kammer, das Mädchen, das die Treppe säuberte, sagte, die alte Frau sei fortgegangen, so viel sie wisse, zur Wäscherei.

Ob sonst jemand in der Zwischenzeit in ihrem Zimmer gewesen wäre? fragte Selena hastig.

Das Mädchen erwiderte, es hatte die Tänzerin noch niemals so verkört gesehen, dann schüttelte es den Kopf. Nein, es sei niemand drin gewesen. Sedenfalls wußte es nichts davon. Die Dame könne ja aber unten noch einmal nachfragen.

Aber Selena nahm sich nicht die Zeit dazu. Wer sollte es denn auch sonst gewesen sein, außer Oblonsky, wer wußte denn davon? Und sie hätte auch jetzt nichts erklären können, was notwendig gewesen wäre, wenn es herauskam, daß die Lade erbrochen worden war. Nein, nichts hätte sie sagen können.

Sie lief wie geheiht aus dem Hause und zum Hotel Atlantik, stürmte in die feierlich stille Halle. Es war noch sehr ruhig, kurz nach neun Uhr. Der Portier schaute die aufgeregte Frau mit den blühenden Augen beunruhigt an, er erinnerte sich irgendwie, diese auffallend schöne Person schon gesehen zu haben.

„Sie wünschen?“ fragte er, als sie sich ihm näherte. „Womit kann ich dienen?“ (Fortsetzung folgt.)

Ahrensburg

—Fi Zum Bericht über die Feierstunde im Lichtspielhaus. Wie kommen noch einmal auf die Feierstunde zurück, die am letzten Sonntag im feierlichen Raum des Lichtspielhauses die Schulentlassenen Jungen und Mädchen durch die Jugendfeier in die Gemeinschaft der Schaffenden aufnahm, und zwar in einer Feierstunde, die sie, ihre Eltern und Freunde — mehr als 400 an der Zahl — nicht vergessen werden, sowohl wegen der feierlichen Gestaltung, wie auch wegen der richtungweisenden Worte des Sprechers. Die Aufnahmefeier der Schulentlassenen in die Gemeinschaft der schaffenden Erwachsenen durch den Hohensträger nahm den ersten Teil der Feier für sich in Anspruch. Die Jungen und Mädchen vollzogen an diesem Märzsonntag den Eintritt in die Arbeitsgemeinschaft ihres schaffenden Volkes und damit einen entscheidenden Schritt unter Mitwirkung ihrer Eltern. Diesem ersten Teil der Feierstunde schloß sich in dem gegebenen würdigen Rahmen die Überführung der Jungen und Mädchen aus Jungvolk und Jungmädelsbund in die weiterführenden Kampfvereinigungen der HJ. und des BDM an. Als unvergeßlicher Höhepunkt und Abschluß der Feierstunde wird allen Jungen und Mädchen im Gedächtnis bleiben, daß an diesem Tage ihres Eintritts in die Arbeits- und Kampfvereinigungen unseres Volkes sie die Worte des Führers anläßlich der Heilenehrung im Hofe des Zeughauses in Berlin vernehmen durften.

Hansestadt Hamburg

Betrüger trat in den Hansestädten auf

§ Hamburg. Der Werner Porst schädigte in Uniform und durch gefälschten Dienstzeug eines Truppenteiles verschiedene Auftragscheine verschiedener Hamburger, Bremer und Lübecker Firmen durch Warenkauf auf Kredit. Einen Teil der erkauften Waren verkaufte er unter Vorlage gefälschter Auftragscheine an andere Firmen. Der Betrüger wurde festgenommen. Ein Teil der Waren konnte sichergestellt werden. Gefährdete wollen sich bei der nächsten Polizeidienststelle oder beim 15. Kriminalkommissariat, Einsbütteler Straße, melden.

Zeugen gesucht — Tödlicher Verkehrsunfall

§ Hamburg. Am 5. März, 1.50 Uhr, wurde in der Fruchtallee ein 67 Jahre alter Fußgänger, der vor einer Kraftdrolsche unachtsam die Fahrbahn überquerte, überfahren und tödlich verletzt.

Zeugen des Unfalls werden gebeten, sich bei der nächsten Polizeidienststelle oder bei der Verkehrsunfallbereitschaft West, Hamburg-Altona, Bodenseestraße 16, zu melden.

Wieder angefundene

§ Hamburg. Der am 7. März vermißte gemeldete Schüler Kurt Schwubbe hat sich unterdes angefundene.

Hansestadt Lübeck

Drogistenprüfung. Am 28. Januar und 10. März fand in der Staatlichen Handelslehranstalt zu Lübeck unter Leitung von Studienrat Dilling, ferner unter Mitwirkung der Fachlehrer, der Schul- und Prüfungskommission sowie des Prüfungskommissars der deutschen Drogistenvereine (Herr Karl Pagel, Lübeck) die diesjährige Drogistenprüfung statt. Gleichzeitig nahm Obermedizinalrat Dr. Kahle die Giftprüfung ab. Als Vertreter der Handelskammer nahm Herr Hammerich an der Prüfung teil. Mit Auszeichnung bestanden: Karl Alb. Spindler (Drogerie R. Schmidt), Heinz Schütte (Drogerie H. Röttger), Hans Hülsmeier (Drogerie J. Vogt), mit gut und besonderer Belobigung: Eila Burmeister (Drogerie W. Burmeister), Rosemarie Polozec (Drogerie E. Hahn), mit befriedigend: Kurt Lebach (Drogerie C. F. Alm), Walter Schille (Drogerie C. F. Alm).

Mehr Eiweiß aus eigener Scholle!

Die Bedeutung der Süßlupine für die leichteren Böden

Seit Jahren spielt die Erzeugung wirtschaftseigenen Kraftfutters eine bedeutende Rolle. Dabei wurde von Jahr zu Jahr mehr darauf hingewiesen, daß nicht nur durch bessere Bewirtschaftung der Pflanzengründe das wertvolle und notwendige Eiweißfutter sichergestellt werden kann, sondern daß auch der Feldfutterbau hierbei eine ausschlaggebende Rolle spielt. Besondere Schwierigkeiten entstanden dabei auf den leichteren Böden, da hier Klima- und Bodenverhältnisse nicht immer günstigen, ertragssichere Feldfutterpflanzen anzubauen, so daß in vielen Fällen nur Serradella und Spörgel allein oder im Gemenge empfohlen werden konnte. Zwar bestand für diese karmen, meist auch trockenen Böden eine Eiweißfutterpflanze in der Lupine, jedoch gestattete ihr Bitterstoffgehalt nicht eine zweckmäßige Ausnutzung durch den Tierbestand. Es war daher ein großer Erfolg, als im Jahre 1931 erstmalig eine neue Lupine im landwirtschaftlichen Betriebe angebaut wurde, die sowohl im grünen Zustand als auch in der Körnerfrucht frei von diesen Bitterstoffen war, so daß ihre Verwertung als Futterpflanze in jedem Ansaße ermöglicht wurde. Diese sogenannte „Süßlupine“ hat daher für die vorstehend erwähnten Böden eine Bedeutung gewonnen, die ungefähr der der Einführung des Klees oder der Luzerne in die Feldfutterwirtschaft entspricht. Wenn sie trotzdem noch nicht immer die ausreichende Anbauförderung in allen in Frage kommenden Gebieten erreicht hat, so dürfte es daran liegen, daß sie eine Zuchtspflanze mit allen Ansprüchen einer solchen ist, während die bisherige Lupine kaum züchterisch bearbeitet war und daher noch in einer Form angebaut und genutzt wurde, die ihr noch Lebensmöglichkeiten bot, die für eine Zuchtspflanze nicht mehr ausreichen. Außerdem hat die Eigenschaft der Lupinenfrucht, jahrelang feinfähig im Boden zu liegen und damit profitlich ein Kulturumkaut auf allen Lupinenböden darzustellen, dazu geführt, daß beim Übergang zum Anbau der Süßlupine Vermischungen mit dieser unvermeidlich waren, so daß die Bestände unrein wurden und durch den erheblichen Befall an bitteren Lupinen

nicht den richtigen Erfolg brachten. Diese Tatsache wurde nicht genügend beachtet, sondern der Süßlupine zugeschrieben, obwohl diese daran ebenso unschuldig ist, wie der Kaps an etwa vorhandenen reifen werdenden Ackererbsenpflanzen.

Wenn unter den jetzigen Verhältnissen daher eine weitgehendere Erweiterung des Süßlupinenanbaues erstrebt und erreicht werden muß, so ist es notwendig, die Ansprüche dieser Pflanze, die an Hand der Anbauanleitung und sonstigen Veröffentlichungen des Züchters sowie durch die Mithilfe der Wirtschaftsberatungsstellen leicht festgelegt werden können, mehr als bisher zu beachten, um Fehlschläge zu vermeiden. Dabei kann der Anbau sowohl als Grünfütterpflanze zur Frischnutzung, zur Einsäuerung oder Heugewinnung als auch als reisende Körnerfrucht vorgenommen werden, deren Stroh gleichfalls guten Futterwert aufweist und deren Körnerschrot ein wertvolles Eiweißfutter darstellt, das besonders in der Schweinemast als teilweiser Ersatz des sonst gegebenen Eiweißes verwendet werden kann. Notwendig ist auch dann, die Süßlupine nicht in der bisherigen Form der Bitterlupine anzubauen, sondern ihr ein ordnungsgemäßes Saatbett zu gewähren, bei dem auch auf Erhalt der Winterfeuchtigkeit geachtet wird. Auch sollte ihr nicht der schlechteste Acker zugeteilt werden, wenn man von ihr Höchstträge, die dann allerdings beträchtlich sein können, erwartet. Die Saatgutfrage ist klar, da es nur einen Züchter gibt und der Nachbau und das Handelsaatgut auf Bitterstofffreiheit sorgfältig überwacht wird. Wenn bisher der Erfolg nicht überall erzielt wurde, der erhofft war, so hat das in den meisten Fällen nicht an den Süßlupinen gelegen, sondern an erheblichen Anbaufehlern oder an Nichtbeachtung der im Acker vorhandenen Bitterlupinen.

Diese Fehlschläge sollten aber nicht abhalten, sich dem Anbau einer Pflanze zuzuwenden, die auf den ihr zugehenden Böden keinen gleichwertigen Ersatz findet, so daß sie allein in der Lage ist, hier an der Eiweißherzeugung mitzuhelfen.

Alm), Werner Grabner (Drogerie Grabner), Horst Lipbert (Drogerie Kappel, Mölln), Ferner bestanden: Selmut Kortenhorn (Drogerie Müller), Harry Genschow, Ernst Stammer (Drogerie Rüchmann), Malte Gröning (Drogerie Caselli), Adolf Niederer (Drogerie Schmücker, Radeburg).

„Tanz ins Glück“

Freitag Erkaufführung einer Operette von Robert Stolz

Am Freitag, dem 15. März, gelangt eine Robert Stolz-Operette „Tanz ins Glück“ zur Erkaufführung. Robert Stolz gilt als einer der bekanntesten und beliebtesten Wiener Operettenkomponisten. Wir erinnern nur an seine letzten Lübecker Erfolge: „Sümmelblaue Träume“ und „Venus in Seide“. Sein „Tanz ins Glück“ ist eine ausgesprochen heitere Operette, die ihr Publikum besonders durch ihre schmissige Musik und nicht zuletzt durch die Situationskomik der lustigen Handlung begeistert. Schon die Schaulustige verrät eine lustige Angelegenheit: Das 1. Bild spielt im Variété „Alhambra“, das 2. Bild auf einem Gartensitz des Kutscherknechts Nutenbecher und das 3. Bild in einem Freizeitanlage.

Heinrich Froeschauer wird als Spielleiter und als Darsteller des Logenführers Pläßer für ausgelassene Unterhaltung und Humor sorgen.

Ellen Strud ist eine „Lissi“, Tochter des reichen Kutscherknechts Nutenbecher (Robert Kinner) und dessen Ehefrau Eva (Käte

Frant-Witt). Ihre Freundinnen sind Annelie Dieckmann, Berta Weidde, Ilse Kambach und Bode Kieberg, die diesmal beweisen werden, daß sie außer Tanzen auch singen und lustig plappern können. Als ungarische Variétédiva wird So Reizig erscheinen. Ernst Reisch ist Fritz Wendelin, um den sich alles dreht, und der sich bei seinem Tanz ins Glück den Jörn des Grafen von Biebach (Karl Wege) zuzieht. Unter Horst Schneiders Leitung werden die Stolz'schen Melodien erklingen. Das Bühnenbild erstellte Ludwig Wes, und Heinz Klee zeichnet für die Tänze verantwortlich.

Für Acker, Hof und Garten

Baut Flachs!

= Viel Flachs anbau ist nationale Pflicht. Deshalb muß auch jeder Bauer, bei dem Flachs wächst, Flachs bauen. Keiner darf sich ausschließen. Die Knappheit an Arbeitskräften darf kein Grund sein, den Flachs anbau zurückzustellen; denn fast jeder Bauer baut ja nach wie vor Kartoffeln und Rüben, also Früchte, die je Flächeneinheit mehr Arbeit verlangen als der Flachs. Flachs ist für unser Volk genau so wichtig wie Kartoffeln und Rüben, und es ist notwendig, daß der Anbau des Flachses noch um 50 Prozent gesteigert wird. Jeder Bauer muß zum Gelingen nach seinen Kräften beitragen. Nähere Auskunft erteilen die Kreisbauernschaft, die Landwirtschaftsschule und jede Rasse.

Amtlicher Teil

Versorgung mit Teigwaren

Um eine gleichmäßige Versorgung aller Verbraucher mit Teigwaren im Rahmen des Nahrungsmittelbezuges zu gewährleisten, werden Teigwaren in der Zuteilungsperiode vom 11. März bis 7. April 1940 auf bestimmte Abschnitte der Nahrungsmittelkarte, und zwar im Bereich des Provinzial-Ernährungsamtes Schleswig-Holstein auf die Einzelabschnitte N 11—N 15 abgegeben. Teigwaren sind also nur auf diese Abschnitte erhältlich; dagegen steht es dem Verbraucher frei, hierauf statt Teigwaren auch andere Nahrungsmittel (Brauben, Getreidegrüße, Buchweizengrüße, Weizen Grieß, Maizgrieß, Haferflocken, Hafermehl, Hafergrüße, Hafermehl und sonstige Nahrungsmittel, die vorstehende Erzeugnisse enthalten) zu entnehmen.

Die Abschnitte N 11—N 20 sind entgegen dem Ausdruck für die gesamte Dauer der Zuteilungsperiode gültig; sie können also bereits ab 11. März 1940 beliefert werden.

Riel, den 11. März 1940.

Der Oberpräsident
Provinzial-Ernährungsamt
Abteilung B
Im Auftrage:
gez. B a d e.

Veröffentlicht!

Bad Oldesloe, 13. März 1940.

Der Landrat
des Kreises Stormarn
Kreisernährungsamt, Abt. B

Öffentliche Steuermahnung

Die Einwohner der Gemeinde Glaschütte werden hiermit daran erinnert, daß mit Ablauf des 15. März alle Steuerrückstände aus dem Rechnungsjahr 1939 abgedeckt sein müssen. Rückstände an Hauszinssteuer, Grundbesitzsteuer, Bürgersteuer, Pachtgelder und sonstige Gemeindeabgaben werden mit Ablauf des 15. unter Verechnung der gesetzlichen Gebühren und des Versäumniszuschlages von 2 % kostenpflichtig eingezogen.

Glaschütte, den 12. März 1940.

Der Bürgermeister
Gemeinde Glaschütte

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in Schüttenlathen, Gemeinde Steinfeld, belegene Wohnhaus mit Schiede, Stall, Hofraum und Hausgarten des Rentempfängers Wilhelm Ebinger und dessen Ehefrau Johanna Ebinger, geb. Klebe, in Bad Oldesloe, groß 15 a 69 qm, am 10. Mai 1940, 10 Uhr, an der Gerichtsstelle versteigert werden.

Amtsgericht Reinfeld i. S.

Die Firma Gustav Petersen in Bargteheide ist am 8. März 1940 im Handelsregister gelöscht.

Das Amtsgericht Bargteheide.

Zusatz-Kleiderkarte

Anträge auf Erteilung einer Zusatz-Kleiderkarte für Jugendliche, die in der Zeit vom 2. November 1922 bis 1. November 1925 geboren sind, sind bis spätestens 1. April 1940 in der Kartenabgabestelle zu stellen.

Trittau, den 13. März 1940.

Der Bürgermeister

Familien-Anzeigen

Herzlichen Dank

für die vielen Aufmerksamkeiten zur Jugendweihe unserer Kinder Gretchen und Adolf.

Adolf und Anna Kelling

Bargteheide

Nach kurzem, schwerem Leiden entschlief sanft und ruhig am 11. März unsere liebe Nichte

Frau Anna Blöhs geb. Gercken

Dies zeigt an

Familie C. Gercken

Ahrensburg, den 13. März 1940.

Beerdigung findet statt am Freitag, dem 15. März, 14.45 Uhr, von der Friedhofskapelle.

Stellen-Angebote

Zum 1. April oder später eine

Hausangestellte

mit etwas Kochkenntnissen gesucht
Dr. Bonnicksen, Ahrensburg
Hagener Allee 49, Telefon 792

Gesucht zum 1. April ein

junges Mädchen

mit Familienanschluß und
Gehalt. Mädchen ist vor-
handen.

Hans Steenbock

Bauer und Gastwirt
Braatertweg bei Stapelsfeld
Telephon Hamburg 27 1255

Gärtnerlehrling

sucht
E. Sigmund, Gartenbaubetrieb
Bargteheide

Frau oder Mädchen

für Stunden gesucht.

Wo? sagt Lüders, Ahrensburg

Wir suchen zu Ostern 1940 oder später für unseren Meiereibetrieb, Butterei und Käseerei, einen gesunden, kräftigen jungen Mann als

Lehrling

Gute Schulbildung Bedingung.
Gute Ausbildung wird zugesichert. Freie Station u. Taschengeld wird gewährt. Die Meierei ist als Lehrbetrieb anerkannt. Meldungen erbeten an

Meierei-Genossenschaft e.G.m.b.H.
Rüling über Lensahn, Ostholstein

Vermietungen

Zu vermieten:
2 leere Südzimmer
m. sep. Eingang u. Kochgelegenh.
Ahrensburg
Hamburger Str. 20, Tel. 420

Kleine Wohnung

Am Weinberg 2 in Ahrensburg
zum 1. April zu vermieten.
Preis 15.— RM. Näheres bei
Koch, Hambg. 36, Fußlentwiete 15

Vermischtes

Meiner Kundschaft zur gefl.
Kenntnis, daß Rechnungen
und Gelder nicht anders zu
zahlen sind als an mich pers.
oder an die Westholstei-
nische Bank.

Gustav Pfennig

Ahrensburg
Hamburger Straße 126

Stempel

schnellstens

Lüders, Ahrensburg

Ruf 767

Sämtliche Drucksachen

fertigt in sauberer

Ausführung

schnellstens an

Mullentweber-Druckverlag

Lübeck, Johannisstraße 46



Deutsches Rotes Kreuz

Am Donnerstag, dem 14. März
20.00 Uhr pünktlich

Wichtige Dienstbesprechung

für die DRK.-Helferinnen im „Hotel Stadt Hamburg“
Bad Oldesloe Erscheinen ist Pflicht

Dein Gesellschafter

nach des Tages Müh und Last

die Stormarnsche Zeitung

Was bringt unser Kino

Trittau Trittauer Lichtspiele

Holländers Gasthof, Trittau

Sonnabend, den 16. März, 20.15 Uhr
(nicht Freitag, 15. März)

„Kongo-Express“

mit Marianne Hoppe, Willy Birgel, René Deltgen usw.

Die neue Ufa-Wochenschau